

Edith Linvers, „Schnee von gestern“: Bestimmung der sprachlichen Bilder

- Der Schlüssel zum Verständnis des Gedichts von Edith Linvers ist die Decodierung der *zentralen Metaphorik*. Der Schnee und die Kälte fungieren als Bild für eine Beziehung. Dabei kommt es in diesem Bild zu einer gewissen semantischen Unschärfe bzw. Doppelung. Einerseits charakterisiert die *metaphorische* Identifikation dieser Beziehung mit dem Schnee diese als (gefühl-)kalt, sodass diese Kälte letztlich auch verantwortlich für das Scheitern der Beziehung ist (vgl. V. 5 f.). Andererseits wird die Beziehung mit dem „Schnee von gestern“ in Verbindung gebracht, also mit dem Schnee, der geschmolzen und somit vergangen ist. Dies könnte eine Parallele zu einer beendeten Beziehung sein. Doch bleibt die Kälte auch im Alleinsein bestehen, das Ich fröstelt nach wie vor, und der Schnee scheint somit noch nicht vollends geschmolzen. Womöglich hat es die Trennung nicht überwunden, will die Kälte, also die Nachwirkungen dieser Beziehung, loswerden. Seine Gedanken „stampfen“ durch den Schnee (V. 2). Die Gedanken stehen somit als *Synekdote* für das lyrische Ich selbst und werden darüber hinaus *personifiziert*. Aus dem ‚fröstelnden‘
- Umherwandern des Ichs im ersten Vers ist nun eine gedankliche Wanderung durch den „Schnee von gestern“, den „Schnee vergangener Zeit“ (V. 3), geworden. Diese *metaphorische* Wanderung der Gedanken symbolisiert den Prozess der Verarbeitung und den Versuch, mit der Beziehung abzuschließen. In einem bildlichen Appell an den *personifizierten* Schnee (vgl. V. 8 f.) und in der *Metapher*, in der das lyrische Ich sich zum Mörder an der wiederum *personifizierten* Kälte werden sieht, zeigt sich der innige und beinahe verzweifelte Wunsch des lyrischen Ichs nach Abschluss des Vergangenen. Gerade die Vorstellung vom gewaltsamen Abschluss durch einen ‚Mord‘ steigert diesen Wunsch. In Vers 7 wird diese Vorstellung *metaphorisch* und im gleichen Bildbereich bleibend weiter ausgeführt: „[G]lühende Messer“ will das Ich dem Schnee und der Kälte ‚entgegenhauchen‘ und den Schnee somit zum Schmelzen bringen sowie die Kälte vertreiben. Dass Schnee und Kälte dabei *personifiziert* werden, lassen sie als beinahe leibhaftige Gegner des lyrischen Ichs erscheinen, was die Schwierigkeit, sich von der Vergangenheit zu lösen, unterstreicht.